

# Von verfälscht bis überbewertet

**PISA-STUDIE** Lehrgewerkschaften und Akteure der Privatwirtschaft beziehen Stellung

Damien Valvasori, Yves Greis

Das Ergebnis der PISA-Studie 2015 war zum wiederholten Male eine Enttäuschung für das luxemburgische Bildungswesen. Wie in allen vorherigen PISA-Tests lag das Großherzogtum in sämtlichen getesteten Bereichen (Mathematik, Lesekompetenz und Naturwissenschaften) unter dem OECD-Durchschnitt. Oftmals wird das schlechte Abschneiden Luxemburgs mit der aufgrund der hohen Migration einzigartigen Situation des Landes erklärt. Bildungsminister Claude Meisch ging gestern gar so weit, den Nutzen der PISA-Studie infrage zu stellen. Landesspezifische Instrumente wie der Bildungsbericht seien viel nützlicher, meint er. Das *Tageblatt* hat bei Lehrgewerkschaften und Akteuren der Privatwirtschaft nachgefragt, wie sie zu den Ergebnissen der PISA-Studie stehen und ob sie, ähnlich wie Claude Meisch, die Teilnahme Luxemburgs an der Studie kritisch sehen.

„Viel besser, als die Studie suggeriert“

Jules Barthel, Gewerkschaft SEW



1. Das Ergebnis erklärt sich durch die spezielle Schülerschaft Luxemburgs. Nahezu die Hälfte der getesteten Schüler hat einen Migrationshintergrund. Diese Jugendlichen schnitten schlechter ab als einheimische Schüler. Allerdings gilt diese Tendenz für alle Staaten und da Luxemburg besonders viele Schüler mit Migrationshintergrund hat, lässt sich das Ergebnis des Großherzogtums hierdurch erklären. Hinzu kommt die Sprachenproblematik. In Luxemburg gibt es viel mehr Schulstunden, die sich mit Sprachen beschäftigen, als im Ausland, was automatisch dazu führt, dass weniger Zeit für andere Fächer bleibt.

2. Das ist zu 100 Prozent nicht der Fall. Beim PISA-Test wurden Dinge miteinander verglichen, die nicht zu vergleichen sind. Meine persönliche Erfahrung als Sekundarlehrer hat mir gezeigt, dass unsere Schüler beispielsweise bei europäischen Austauschprojekten sehr gelobt werden und teilweise als Dolmetscher fungieren. Unsere Schüler sind viel besser, als die PISA-Studie einem suggeriert.

3. Ausnahmsweise teilen wir die Meinung des Bildungsministers. Die PISA-Studie hat keinen Mehrwert für Luxemburg, sie sorgt momentan nur für Streit.

4. Eine Studie, welche Staaten oder Regionen mit einer ähnlichen Schülerschaft vergleicht, könnte unter Umständen nützlich sein. Prinzipiell ist das SEW allerdings gegen Vergleichsstudien. Das Bildungsministerium sollte lieber in die Lehrer investieren statt öffentliche Gelder für Papier auszugeben.

„Nicht überbewerten“

Marc Ant, Direktor der „Centres de compétence“ des Handwerks

1. Die Art und Weise, wie in Luxemburg unterrichtet wird, entspricht nicht der Art, wie bei PISA getestet wird. Man sollte das Resultat nicht überbewerten. Außerdem sind die Klassen in Luxemburg viel heterogener als etwa in Finnland. Sowohl was die Nationalitäten angeht als auch was den Bildungshintergrund der Eltern betrifft.

2. Die Studie spiegelt die Kompetenzen der Schüler nur zum Teil wider. Was in Luxemburg unterrichtet wird, entspricht nicht genau dem, was getestet wurde. Das erklärt sicher einen Teil der Schere. Allerdings nicht komplett.

3. Ja. Wettbewerb wirkt motivierend. Man sollte sie allerdings nicht überbewerten und wegen eines schlechten Resultats das komplette Schulsystem auf den Kopf stellen. Ein solcher Vergleich kann stellenweise auch inspirieren und punktuell zu Ideen führen.

4. Mir sind keine Alternativen dieser Größenordnung bekannt. Eine solche Studie ist ein wahnsinniger Aufwand. Kleinere Vergleiche existieren allerdings.



„Sprachenvielfalt nicht aufgeben“

Patrick Remakel, Gewerkschaft SNE



1. Die PISA-Studie ignoriert die spezifischen Umstände Luxemburgs. Das Großherzogtum ist das einzige Land, in dem die Schüler die Fragen nicht in ihrer Muttersprache beantworten konnten. Außerdem hat Luxemburg deutlich mehr Schüler mit Migrationshintergrund als die anderen Staaten. Daher ist es schwierig, Luxemburg mit anderen Ländern zu vergleichen.

2. Definitiv nicht. Der Mehrsprachigkeit der Schüler wurde keine Rechnung getragen. Es wäre falsch, unsere Sprachenvielfalt nun aufzugeben, um bessere Resultate bei der PISA-Studie zu erreichen.

3. Wir hätten kein Problem damit, wenn Luxemburg am PISA-Test nicht mehr teilnähme. Doch im Fall einer Teilnahme sollten die Ergebnisse genau analysiert werden und nicht im Rohzustand übernommen werden.

4. Man müsste sehen, wie ein solcher Vergleich genau ausgehen soll. Prinzipiell sollten wir anstreben, uns gegenüber uns selbst qualitativ zu verbessern und nicht gegenüber anderen.

Wir wollten von Organisationen der Zivilgesellschaft wissen:

1. Luxemburg liegt auch bei der PISA-Studie 2015 in den drei getesteten Bereichen (Mathematik, Lesekompetenz und Naturwissenschaften) unter dem OECD-Durchschnitt. Wie erklären Sie sich dieses schlechte Ergebnis?

2. Spiegelt das Ergebnis der PISA-Studie die tatsächlichen Kompetenzen der Luxemburger Schüler wider?

3. Sollte Luxemburg auch weiterhin an der PISA-Studie teilnehmen?

4. Gibt es Alternativen zur PISA-Studie?

„Soziale Kompetenzen werden nicht getestet“

Luc Henzig, Handelskammer

1. Die Population in Luxemburg ist nicht die gleiche wie etwa in Deutschland. Rund die Hälfte der Bewohner haben einen Migrationshintergrund. Das führt dazu, dass wir ein komplexeres Schulsystem haben, zum Beispiel mit mehr Sprachen arbeiten müssen. In der PISA-Studie schneiden Schüler mit Migrationshintergrund schlechter ab als andere.

2. Es werden nur verschiedene Bereiche getestet. Aus Sicht der Handelskammer brauchen wir junge Menschen, die später in den Betrieben ihre Kompetenzen einsetzen können. Getestet wurden die Bereiche Mathematik, Lesekompetenz und Naturwissenschaften. Handwerkliche Kompetenzen etwa sind aber auch wichtig. Auch soziale Fähigkeiten werden nicht getestet. Dinge wie der Unternehmergeist bleiben außen vor. In der realen Welt ist das aber wichtig. Die getesteten Bereiche reichen totschier nicht aus.

3. Wir kommen nicht an einer Benchmark (Vergleichswert, Anm.d.Red.) vorbei. Wir müssen allerdings wissen, wie wir sie interpretieren müssen. Wie bei jedem Ranking dürfen wir nicht zu viel auf das Resultat geben. Und wir dürfen nicht dadurch unsere Bildungspolitik der nächsten zehn Jahre bestimmen lassen.

4. Es gibt Initiativen wie den „Talentcheck“ der Handelskammer, mit dem Schüler testen können, worin sie gut sind. Das soll ihnen bei der schulischen Orientierung helfen. Das ist allerdings keine Benchmark. Eine Kritik an der PISA-Studie lautet, dass sie zu einer kurzfristigen Politik führt, um besser abzuschneiden, und nicht zu einer Bildungspolitik, die die Kinder „fit“ macht. Wir sollten auch nicht vergessen, dass Luxemburg ein Finanzplatz ist und andere Kompetenzen benötigt werden als etwa an einem VW-Standort in Deutschland.

